

Die Auslegung dieses Gleichnisses, das Jesus heute im Evangelium erzählt, scheint auf den ersten Blick relativ einfach. Der Sämann ist Jesus selber. Sein Saatgut ist die Botschaft vom Reich Gottes. Die verschiedenen Böden, auf die die Körner fallen, das sind die jeweils völlig unterschiedlichen Lebenssituationen von Menschen: einmal die völlig Uninteressierten; dann die Oberflächlichen, denen es am nötigen Tiefgang fehlt; dann die, bei denen wegen großer Belastung der Samen keine Chance hat; und schließlich dann diejenigen, bei denen der Same Frucht bringt, und das so vielfältig, dass dadurch die anderen Verluste wieder aufgewogen werden.

Als Folge dieser Auslegung bleibt uns jetzt nur noch die Überlegung, welcher Boden wir sind, oder was wir tun sollten, um zu einem fruchtbaren Boden für den Samen Jesu zu werden.

Doch gerade, wenn sich unser Blick auf die unterschiedlichen Böden richtet, stellt sich nun aber eine ganz einfache, praktische Frage: Warum sät Jesus denn nicht ein wenig wirtschaftlicher? Warum beschränkt er sich nicht auf die guten Böden und lässt die anderen einfach aus, wo er doch weiß, dass sie ja doch keine Frucht bringen können? Er könnte doch seinen Erfolg noch erheblich steigern, wenn er beim Säen nur ein wenig gezielter und damit effektiver vorgehe.

An anderer Stelle tut Jesus das nämlich durchaus. Als er die Apostel einmal aussandte – und das war erst in einem Evangelium vor ein paar Sonntagen – da gab er ihnen die sehr konkrete Anweisung, sie sollen nicht zu den Heiden und in keine Stadt der Samariter gehen; und wenn man sie nicht hören will, sollen sie sich nicht lange aufhalten, sondern sofort weitergehen und den Staub von ihren Füßen schütteln (vgl. 10,5.14)

Wenn wir jetzt einfach mal unterstellen, dass Jesus sehr wohl auch etwas von Rentabilität und Wirtschaftlichkeit verstand, dann kann das nur bedeuten, dass die Unterscheidung der verschiedenen Böden und ihre unterschiedlichen Bedingungen für das Wachstum der Saat so einfach und so eindeutig eben nicht vorgenommen werden kann.

Diese Vermutung wird verstärkt durch die Erfahrung, die ja Jesus selber immer wieder gemacht hat, dass nämlich seine Samenkörner oft gerade dort aufgingen, gediehen und Frucht brachten, wo man es gar nicht erwartet hätte, nämlich bei Zöllnern und Sündern, Menschen also, die man doch eher zu den schlechten und unrentablen Böden zählen würde.

Oder wenn man an solch bekannte Heilige wie den heiligen Augustinus oder auch an den heiligen Franz von Assisi denkt, die in ihren Jugendjahren einer Lebensweise frönten, dass man sie nie und nimmer zu den fruchtbaren Böden hätte zählen können, dann sind nicht nur diese beiden lebendige Beispiele dafür, dass die Sache mit den unterschiedlichen Böden eben nicht so eindeutig festzustellen ist. Das sollte uns vorsichtig werden lassen.

Wenn es also nicht die unterschiedlichen Böden sind, wie ist dann dieses Gleichnis zu verstehen?

Gegen Ende des heutigen Evangeliums findet sich eine interessante Auslegung des am Anfang geschilderten Gleichnisses. Nur ist hier wieder einmal unsere neue Bibelübersetzung ungenau.

Wenn es da heißt: „bei diesem ist der Same auf den Weg gefallen.“ (V 19), dann steht hier im Urtext: „... dies ist der auf den Weg Gesäte.“

Wenn es da heißt: „Auf felsigen Boden ist der Samen bei dem gefallen...“ (V 20), dann steht hier im griechischen Urtext: „Der aber auf steinigem Grund Gesäte, das ist jener...“

Wenn es da weiter heißt: „In die Dornen ist der Same bei dem gefallen, der das Wort Gottes hört...“ (V 22), dann steht hier im griechischen Original: „Der in die Dornen Gesäte, das ist der...“

Und wenn es am Ende unseres Evangeliums heißt: „Auf gutem Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht...“ (V 23), dann heißt es im griechischen Urtext: „Der aber auf gutem Erdreich Gesäte, das ist jener, ...“

Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied, der dieses Gleichnis in eine völlig neue Richtung verweist. Denn jetzt sind es nicht mehr einfach Samen, jetzt sind es ganz deutliche Menschen, die ausgesät werden, wie es bereits beim Propheten Jeremia einmal heißt: „Siehe, Tage kommen – Spruch des Herrn – da säe ich über das Haus Israel und das Haus Juda eine Saat von Menschen...“ (Jer 31,27) Und das ist etwas völlig anderes.

Das bedeutet: Wir stehen nicht mehr vor der Frage, welcher Boden wir wohl sind, denn jetzt sind wir alle selber das Saatgut, das Jesus aussät. Unsere ganze Existenz, unser persönlich gelebter Glaube, genau das ist der Same, von dem Jesus hier spricht.

Die unterschiedlichen Böden, das sind dann die ganz konkreten Lebenssituationen, in denen jeder sich befindet. Und die sind eben so verschieden, wie das Leben nur sein kann; die machen es dem einen schwerer und dem anderen eben leichter. Diese Situationen können wir uns oft gar nicht aussuchen, die sind uns manchmal einfach vorgegeben, mit denen müssen wir einfach leben, die können sich aber auch plötzlich mal ändern.

Deshalb wird jetzt auch noch einmal etwas verständlicher, warum Jesus beim Säen die unterschiedlichen Böden ganz bewusst nicht berücksichtigt.

Damit wird dieses Gleichnis Jesu für uns zu einer Ermutigung, unseren Glauben zu leben und zu bekennen, ganz gleich, in welcher Situation wir uns befinden. Wir selber sind der Same, den er aussät. Es kommt für uns nur darauf an, unsere persönliche Verbindung zum Sämann selber aufrecht zu erhalten, die Qualität dieses Samens zu bewahren, und dabei ganz bewusst auf selbst gezüchtete Versionen zu verzichten, die seine Wirksamkeit ganz erheblich beeinträchtigen.

Wieviel unser gelebter Glaube dann bewirkt, ob er überhaupt etwas bewirkt, das ist nicht mehr unsere Sorge, darum müssen wir uns nicht kümmern.